

Baduz, Samstag, 17. Juni 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 70

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postgebühren IX 2088) Oesterreich (Postgebührenkonto D 111,630) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telephon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Annoncen Reklamen
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans & Sennwald) 15 Cts. 30 Cts.
Übrige Schweiz 18 Cts. 35 Cts.
Ausland 20 Cts. 40 Cts.
Inseratennachnahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 48.
Inseratennachnahme für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.90; und übrige Kantone.

Organ für amtliche Kundmachungen

Betrachtungen.

Das Strafverfahren, das Ende letzter Woche vor dem liechtensteinischen Kriminalgericht seine Verhandlung fand, hat dem Beobachter in staatslicher und wirtschaftlicher Hinsicht verschiedene Gedanken aufgebracht. Es liegt uns vollständig fern, mit dem Gegenstande selbst uns zu beschäftigen, die Irreführten müssen einem ohnehin leid tun, wir möchten vielmehr in staatspolitischer Beziehung Betrachtungen anknüpfen, die sich aus diesen Verhandlungen mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ergeben haben.

Die Natur des Prozeßstoffes schuf eine Konstellation zwischen Staatsanwaltschaft, Verteidigung und Zivilpartei, wie sie nicht alltäglich ist, schreibt ein bedeutendes Schweizerblatt. Es war dies vorauszu sehen und das Interesse der liechtensteinischen und der weiteren Öffentlichkeit gab sich vor allem auch in dieser Richtung kund. Der Staat mußte durch seinen Anwalt dem Willen des Gesetzgebers Achtung zu verschaffen suchen, während es in der Lage der Dinge gegeben erschien, daß die Verteidigung durch politische Einschläge die Anklage zu entkräften versuche werde. Wie wir im Laufe der Verhandlungen erfahren konnten, sind diese Vorstöße der Verteidigung in sich zusammengebrochen. Es ist falsch — und das mußte im besonderen die Verteidigung erfahren — auf Zeitungsmeldungen tendenziöser oder voreiliger Art Taten aufzubauen. Es ist richtig, Liechtenstein ist seit dem verächtlichen und gehässigen Auftauchen der Süddeutschen Sonntagspost viel verunglimpft worden, die Flucht der Gebrüder Kottler hierher gab neuen Stoff für eine tratschende Alpdruckpresse. Wir brauchen uns darüber nicht zu wundern, wenn Blätter der nächsten Nachbarstaaten den Klatsch weitertrugen. Noch weniger müssen wir uns darüber verwundern, wenn Blätter der Heimat den Unfuss in wilder Oppositionslust mit Behagen in die Reihen unseres Volkes trugen. Die Lügenabwehr unserer Regierung schuf einigermaßen Wandel, die logale Durchführung des Prozesses und die entschiedene Stellungnahme des Staatsanwaltes, der zudem nicht einmal liechtensteinischer Bürger war, wird das übrige besorgen. Die Anklage wurde mit all ihrem Furore und Wider vor allem in ihrer tiefgründigen Sachlichkeit hat in den Reihen der ausländischen Blätter imponiert, so konnte die energische Stellungnahme des Staatsanwaltes auf Angriffe auf den Staat in ihrer überzeugenden Art die Wirkung nicht verfehlen.

Die bisherige Einbürgerungspraxis wurde von der Verteidigung als Plattform des Angriffes benützt. Das ist nun einmal klar, daß heute keine Gemeinde eines Landes aus reiner Liebeshuldigkeit Neubürger ausnimmt. Daß ferner unsere Gemeinden, besonders d. Rheingemeinden, Geld brauchen, wird auch niemand in Abrede stellen können, wer das Elend von 1927 und 1928 mit eigenen Augen sah. So konnte der Staatsanwalt in seiner Replik mit dem besten Gewissen der Welt in den Saal hineinrufen, man möge ihm den Staat nennen, dem das Geld nicht ein lieber Bestandteil sei. Und tatsächlich, war die Einbürgerungspraxis Liechtensteins verwerflich? Keineswegs, jeder wurde auf seine Ehrenhaftigkeit geprüft. Wir verweisen auf Versuche der Einbürgerung seitens Gemeinden, Personen wurden rundweg abgelehnt, die einen schlechten oder fraglichen Reumund besaßen. So mußte auch im Falle der damaligen Theaternächte von Berlin, Gebrüder Kottler, ein einwandfreier Vorgang gegeben werden, zumal damals Persönlichkeiten ersten Ranges die Gastlichkeit der Gebrüder in Berlin genossen. Daß man unter diesen Umständen im kleinen Räumchen Erde an der Falschgruppe nichts Schlimmes ahnen konnte, mußte ebenso zugegeben werden. Die Gerechtigkeit erheischt es, auch das Veto der Regierung nach Aufweisen von Unliebbarkeiten ins Feld zu führen. Leider mußte dies gegenüber einer unsachlichen Presse des In- u. Auslandes im Gerichtssaal geschehen.

Unsere ständigen Hinweise, daß ausländisches Kapital in Liechtenstein nicht der Rede wert liege, mußte in diesen Verhandlungen von erster Stelle mit allem sachlichen Nachdruck abermals ins Feld geführt werden. — Warum wirft man Steine auf kleine Liechtenstein, wenn andere dasselbe in vermehrtem Maße tun? Man laufe uns nur ein kleines Plätzchen an der Sonne und wir sind zufrieden.

Vor allem aber dürften die Ausführungen des Staatsanwaltes für jene Liechtensteiner eine Lehre bilden, die, unbekümmert um das Wohl oder Wehe des Staates, über Institutionen in unserm Vaterlande wetterten. Es ging aus den Aussagen der Angeklagten mit aller Deutlichkeit hervor, welche Bedeutung diesen Schreibereien von ihnen persönlich beigegeben wurde. Abgesehen von der Schädigung vaterländischer Interessen, tagiert dies die Schreibweise einer gewissen Presse zur Genüge, selbst wenn solche Pressemeldungen ohne Stellungnahme wiedergegeben werden. Es soll uns eine Lehre sein für die nähere und fernere Zukunft.

Straßenbau Triesenberg.

Beim Straßenbau Triesenberg-Steg stellte sich vorerst die Frage auf, ob eine von beiden heute bis Gnalp führenden Straßen den Anforderungen entsprechend ausgebaut werden könnte.

Die alte Straßentrace von der Kirche bis Gnalp hat den Vorteil, daß sie kein Gefälle aufweist, doch ist sie zu steil, um für eine neue Straße ohne viele Kurven verwendet werden zu können. Die Trace von Rotenboden hätte für eine neue Straße verwendet werden können. Der Vorteil gegenüber der Straße über Steinort-Lavadina wäre das geringere Gefälle, nur eine Kurve und eine gute Verbindung mit Mafescha-Gasse gewesen. Nachteilig dagegen wäre besonders das verlorene Gefälle vom Trischelbord über Rumbord bis Rotenboden und die damit verbundene weitere Wegstrecke gewesen. Beide Straßen voll auszubauen wäre für das Land nicht annehmbar, da schließlich doch eine Straße im Alpengebiet als hinreichend bezeichnet werden muß.

Um nun möglichst alle Vor- und Nachteile auszunutzen, wählten die Projektanten die Strecke bis Steinort längs der alten Trace, schwenkten dort bei der Einmündung der Wangerbergstraße nach Norden gegen die Rotenbodenstraße ab, erreichten nach einer Neubaustrasse von 630 Meter das sogen. Bühlsträßle, folgten nun diesem Gemeindefuß bis zur Einmündung in die Rotenbodenstraße und von da ab bis Gnalp der Trace dieser letztgenannten Straße. Später kam dann noch die Verlängerung der Straße von der Einmündung in die Rotenbodenstraße bis nach Mafescha erfolgen und die kurvenreiche, im Winter sehr oft stark vereiste Straße durch das Wald aufgelassen werden. Desgleichen kann dann auch noch die Straße von Rotenboden bis zur ooberrähnten Einmündung reguliert werden.

Die Vorteile dieser Strecke sind: Zentrale Lage, früherer Zusammenfluß der Rotenboden- und Steinortstraße und dadurch erzielte Ersparnis von 600 Meter doppelspuriger Straße über Rotenboden und über Lavadina bis Gnalp, wichtige Süd-Nordverbindung des Gebietes von Triesenberg, direkte Verbindungsmöglichkeit vom Wangerberg-Steinort-Mafescha-Gasse, fast kurvenlose Straße, günstiges Bruggelände und dadurch große Ersparnis an Bau- und Unterhaltungskosten. Ob die Nichtberührung von Lavadina, nachdem die alte Straße doch beibehalten wird, ein Nachteil für diesen Weiler sein wird, kann man geteilter

Meinung sein. Die dortige alte Straße genügt für den Lokalverkehr vollkommen und ein Durchgangsverkehr, wie er sich durch die neue Straße ergeben dürfte, würde für die dortigen Bewohner gewiß ebensolche Nachteile und Unruhe bringen, als eine ruhige und staubfreie Lage Vorteile erbringen wird.

Nach dem vorgelegten Projekte der Gemeinde Triesenberg sollte die Straße bei Steinort mit einer großen Schleife ins Rietle verlegt und nur eine ca. 100 Meter lange Strecke der alten Straße beibehalten werden, und unterhalb der jetzigen Straße den steilen Hang durchqueren, um dann, entweder ebenfalls weiter oben die Rotenbodenstraße zu erreichen, oder oben nach Einlegung weiterer zwei Kurven auf dem Flinerboden bei der Gnalp in die alte Straße einzumünden. Dieses Projekt hätte wohl Lavadina berührt, des weitern aber folgende Nachteile erbracht: Die Kosten wären gegenüber dem Projekt des Bauamtes 23—44% höher gewesen. Mafescha-Gasse hätte nur noch mit einer Steigung von 7,50 beziehungsweise 5,50 % erreicht werden können, was praktisch nur mehr einem Höhenpazierweg und keinem Verkehrsweg im Gebirge gleichgekommen und daher kaum jemals zur Ausführung gekommen wäre. Die Kosten für diese Verbindung wären ebenfalls 41—55% höher zu stehen gekommen als beim Projekt des Bauamtes.

Die Projektanten des Gemeindeprojektes kamen dann selbst zu folgenden Schlussfolgerungen:

Das Projekt des Landesbauamtes hat den entschiedenen Vorzug größter Sparsamkeit unter den fünf besprochenen Tracen. Man müßte eben in diesem Falle die schon erwähnten schwerwiegenden Nachteile:

Nachteilsbeziehung der Weiler Steinort und Lavadina

Linienführung durch Wald; Nichterschließung von zur Besiedlung geeigneten Böden und große Steigungen mit ca. 12 Prozent mit in den Kauf nehmen.

Unter den übrigen Tracen empfiehlt sich, wenn man sich mit 11,2%iger maximaler Steigung abfinden kann, Trace 3a als die billigste. (23% teurer als Trace 1, ca. 14,000 Fr. bei 40 Fr. pro laufendem Meter). Bei 10%iger maximaler Steigung wird Trace 2 mit der Doppelkehre in Frage kommen (ca. 35% teurer). Am einwandfreisten, aber noch teurer ist die Trace 3. Der Preisunterschied dürfte schätzungsweise gegen das Projekt des Bauamtes 44 %, ca. 35,000 Fr. betragen.

Feuilleton Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Ebenstein.
Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Nöckermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).
Und Kathrin berichtete: „Also erstens soll der Gamilschegg eine Liebschaft mit einer ehemaligen Theaterdame gehabt haben, die ihn heidenmäßig Geld kostete, sodas er überall Schulden machte und in der letzten Zeit hart von Gläubigern bedrängt wurde. Als er dann vor ein paar Tagen auch noch erfuhr, daß seine Geliebte ihn betrüge, verlor er ganz den Kopf. Dem Jasse den Boden aber stieß folgendes aus: Seine Geliebte hatte vor kurzem einen Schmuck gekauft, den sie statt mit Bargeld mit Wertpapieren bezahlt, die ihr ein Freund zu diesem Zwecke gab. Nun wurde sie aber darauf aufmerksam gemacht, daß diese Papiere gestohlen seien, und machte dem Freunde darüber eine heftige Szene. Dieser aber erklärte, die Papiere von Gamilschegg an Zahlungsort für eine Schuld übernommen zu haben. Gestern abend nun suchte er Ga-

milschegg auf, machte ihm heftige Vorwürfe und setzte ihn davon in Kenntnis, daß er sich wohl nächstens darauf gefaßt machen müsse, von der Polizei in dieser Angelegenheit befragt zu werden. Am Morgen fand man Gamilschegg tot im Bette. In seinem zurückgelassenen Briefe gab er an, daß die Papiere seinem früheren Chef, Herrn Roland, gehörten, dem er sie in einem unbemachten Augenblick, als Frau König gerade abgerufen worden war und die Schlüssel am Geldschrank stecken ließ, gestohlen habe. Was sagen Sie dazu, Herr Hempel?“
„Daß Gottes Mühlen manchmal sehr rasch arbeiten!“
„Und Sie begreifen nun, nicht wahr, daß einem über all diesen Dingen der Schlaf vergeht?“
„Gewiß, obwohl ich selbst trotz der aufregenden Ereignisse, die mir der Tag brachte, mich nun königlich auf Schlaf freue, denn ich bin todmüde!“
„Oh, und da habe ich Sie nun so lange mit meinem Geschwätz aufgehalten, Herr Hempel! Verzeihen Sie! Darf ich Ihnen nun wenigstens rasch in Ihr Zimmer hineinleuchten?“
„Einen Augenblick noch, liebe Kathrin! Denn auch ich habe Ihnen etwas Interessantes mitzuteilen, das ich nicht bis morgen ver-

schieben kann. Sagen Sie mal, würden Sie es unangenehm empfinden, wenn Sie Ihre Hausfrauenrechte hier nun auf einmal wieder abgeben müßten?“
„Ich verstehe nicht, Herr Hempel — meinen Sie, daß ich fortgehen soll?“
„Gott bewahre! Ich meine bloß, daß nun wieder eine junge Frau ins Haus kommen wird, der Sie einen Teil Ihrer Rechte werden abtreten müssen?“
Kathrin wurde ganz blaß.
„Heilige Mutter Gottes. Sie haben die Verta König gefunden!“ stammelte sie erschrocken und fuhr sogleich finstler fort: „Nein, wenn die als Frau ins Haus kommt, dann bleibe ich keine Stunde länger hier! Denn ich mag es nicht mehr ansehen, wie der Herr mit ihr unglücklich wird! denn das wird er sicher. Und Sie hätten auch was Gescheiteres tun können, Herr Hempel — mit Verlaub zu sagen — als ihm diese Person noch an allen Ecken und Enden zu suchen.“
„Sie haben es.“
„Sie haben im Grunde genommen ganz recht, liebe Kathrin! Aber Sie brauchen sich nicht weiter aufzuregen, denn Verta König wird nie mehr in dies Haus kommen, weil sie längst tot und begraben ist!“
„Gott sei Dank!“ entfuhr es Kathrin.

Silas fuhr lächelnd fort: „Trotzdem war das Suchen nach ihr nicht so dumm, wie Sie meinen, Kathrin, denn es hat mich zu einer anderen geführt, die dafür um so besser in dies Haus paßt — ja von Rechts wegen hineingehört: Ich meine Frau Anna, Herrn Rolands Gattin!“
„Jesus Christus!“ rief die Alte sich kreuzend. „Wie können Sie nur mit solchen Sachen scherzen, Herr Hempel. Die arme Frau Anna ist doch erst recht tot!“
„Nun, was würden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen versicherte, daß dies ein Irrtum ist? Daß Frau Anna weder je wirklich tot war noch begraben wurde?“
„Das ist unmöglich! Ich sah sie doch selbst im Sarge liegen und ging am nächsten Tage bei ihrem Begräbnis mit.“
„Das erste — ja richtig. Aber die, bei deren Begräbnis Sie mitgingen und die man als Anna Roland in die Erde senkte, war in Wahrheit — Verta König!“
Kathrin starrte ihn unsicher an. Sein bestimmter Ton blieb nicht ohne Eindruck, dennoch sträubte sich ihr Verstand zu glauben, was sie nicht fassen konnte. Sie fuhr sich über die Stirn und murmelte verwirrt: „Jetzt weiß ich wahrhaftig nicht — machen Sie einen